

ren lasse, endlich und begreiflich zu werden. Wie überschwänglich auch die Gefühle und wie lebendig der religiöse Instinkt dieser krankhaften Wesen sein mag, so hängen doch die Vorstellungen, welche sie von Gott haben, von ihren Vorurtheilen und dem Grade der Entwicklung ihrer Vernunft ab, und wenn sie nicht schon früh eine philosophische Bildung genossen haben, sind sie auch in ihrem exaltirten Zustande in den Vorurtheilen ihrer Umgebung befangen. Ich glaube daher nicht, daß ein neues Vermögen in ihnen erwache oder ein inneres Auge sich aufschliesse, sondern daß in ihnen auch andern Menschen eigene Kräfte zur höchsten Thätigkeit gesteigert sind. Der Poet in seinen Dichtungen und der Seher (Prophet) in seinen Orakeln sprechen nur Ahnungen aus und sie regen an, ohne unser Wissen wesentlich zu fördern. Ein wirklicher Fortschritt wird durch den Mann der Wissenschaft vermittelt, dessen Drama die Geschichte und dessen Theophanie die Welt ist.

Anhang zum dritten Kapitel.

I. Belege und Erläuterungen.

Bochâry, S. 621 und 745, von Ibn Gorayg, von 'Aîâ, von Qafwân b. Ya'lâ b. Omayya:

„Ya'lâ sagte oft: Wenn ich nur den Propheten sehen könnte, wenn die Offenbarung auf ihn herniedersteigt. Als der Prophet sich zu Gi'irràna befand, war ein Tuch über ihm ausgespannt, welches ihm (dem Propheten) Schatten gewährte, und es waren auch einige von seinen Begleitern mit ihm darunter. Es kam gerade ein Bedouine, der eine Jupe ¹⁾ anhatte und parfümirt war, und er sprach: was hältst du davon, daß ein Mann die 'Umra (Wallfahrt) parfümirt und in einer Jupe mache? 'Omar gab dem Ya'lâ mit der Hand ein Zeichen, daß er kommen soll. Er kam und steckte seinen Kopf [unter das Tuch], und er sah, daß der Prophet im Gesichte roth und einige Zeit von sich war; dann kam er wieder zu sich und sagte: Wo ist der Mann, welcher mich in Bezug auf die 'Umra befragt hat. Er wurde ihm vorgestellt, und er sprach: Wasche den Wohlgeruch dreimal ab und ziehe die Jupe (Gobba) aus, dann mache die 'Umra gerade so, wie man den Haġġ (das Pilgerfest) begeht.“

Auch Moslim theilt in Bd. 1 S. 676 den Text dieser Tradition des Ibn Gorayg mit ohne bedeutende Varianten. Außerdem theilt er folgenden Text mit:

¹⁾ Das arabische Wort ist Gobba, welches einen Ueberrock bedeutet (vgl. Lane Modern Egypt., Bd. 1 S. 54). In Indien und Afganistân bedeutet es einen Mantel von wollenem Tuche mit Aermel und Stickerei auf dem Rücken, aber ohne Krage. Unsere Jupe scheint davon abgeleitet zu sein.

2. Moslim, Bd. 1 S. 673, von Ishâk b. Mañûr, von Abû 'Alyy b. 'Obyad Allah b. 'Abd al-Mağyd, von Rabâh b. Aby Ma'rûf, von 'Aţâ b. Aby Rabâh, von Çafwân b. Ya'lâ b. Omayya, von seinem Vater:

„Wir waren bei dem Propheten, als ein Mann kam, der eine Jupe anhatte, auf der Spuren von Chalâk (einem gelben, aus Safrân bereiteten Wohlgeruch) waren, und er fragte, ob er so die 'Umra verrichten dürfe. Der Prophet schwieg und schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. 'Omar pflegte den Propheten zu verhüllen, wenn auf ihn die Offenbarung herabgesendet wurde, und ihn zu bedecken. Ich (Ya'lâ) hatte zu 'Omar gesagt, ich möchte gern den Propheten sehen, wenn er die Offenbarung empfängt, und meinen Kopf zu ihm unter die Hülle stecken. Moĥammad hatte einen Anfall und auch diesmal bedeckte ihn 'Omar mit dem Kleide. Ich steckte den Kopf darunter und sah ihn an. Als ihn [dieser Zustand] verlassen hatte etc.“

Auch diese Version befindet sich bei Boĥâry, S. 241, von Abû No'aym, von Hammâm, von 'Afâ, von Çafwân, von seinem Vater, mit einigen Varianten. Ya'lâ sagt: „Moĥammad schnarchte, und es kam mir vor wie das Gurgeln eines jungen Kameels.“ Der Ausdruck für Schnarchen ist ghaty, welches erklärt wird durch çawt fyhi boluĥa „ein Laut mit Röcheln“. Nawawy, Comm. zu Moslim, glaubt, daß der Ausdruck des Korâns 73, 1: „Wir werfen (bürden) auf dich ein schweres Wort (d. h. Aufgabe)“, darauf hindeute. Jedenfalls bedeutet thakyl „schwer“ im Arabischen beschwerlich und nicht gewichtig; man sagt raĥol thakyl ein lästiger Mensch.

Die Isnâde der Versionen dieser Tradition treffen in 'Aţâ († A. H. 114, 88 Jahre alt) zusammen und man kann mit Zuversicht annehmen, daß er sie ungefähr in den Worten, in denen wir sie noch besitzen, gelehrt habe.

3. Wâhidy, Asbâb 4, 97, von Solaymân b. al-Fadhî, von Moĥammad b. Ishâk, von Zohry, von Sahl b. Sa'yd, von Marwân b. al-Ĥakam, von Zayd b. Thâbit. Auch Boĥâry, S. 660, durch Çâlih, von Zohry:

„Zayd b. Thâbit erzählte: ich war beim Propheten, als der Vers: „Die, die zu Hause sitzen bleiben, und die, die gegen die Ungläubigen in's Feld ziehen, sind nicht gleich vor Gott“, geoffenbart wurde. Aber die Worte „ausgenommen diejenigen, welche Gebrechen haben“ waren nicht beigefügt. Ibn Omm Maktûm sagte: „Aber ich bin blind.“ Der Prophet hatte darauf einen Anfall und fiel auf meinen (Zayd's) Schoofs mit solcher Gewalt, daß ich fürchtete, er zerschmetterte meine Beine. Als er sich wieder erholt hatte, sprach er: Schreib „ausgenommen diejenigen, welche Gebrechen an sich haben.“

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß Zohry († 125) diese Tradition gelehrt habe. Diese zwei Anfälle kamen so sehr à propos, daß sie simulirt gewesen sein mögen; weil er aber auch in diesem Falle die wirklichen Anfälle nachgeahmt haben würde, so verliert die Ergänzung doch nichts an ihrer Wichtigkeit für unsern Zweck. Indessen wie orientalische Maler die Perspektive vernachlässigen, so fallen bei ihren Traditionisten häufig die Entfernungen in der Zeit weg und der parfümirte Bedouine mag lange in Moĥammad's Lager gewesen sein, ehe der Prophet einen Anfall hatte, und die Ergänzung des Korânverses zu Gunsten des blinden Ibn Omm Maktûm mag mehrere Wochen nach den ersten Offenbarungen erfolgt sein.

4. Mawâhib allad., von Tabarâny, von Zayd b. Thâbit:

„Ich pflegte die Offenbarungen für den Propheten niederzuschreiben. Wenn sie auf ihn hinabstiegen, war er in einem starken Fieber. Er schwitzte heftig und Tropfen so groß wie Perlen bedeckten ihn.“

5. Ibn Sa'd, von 'Obayd Allah b. Mûsâ 'Absy, von Isrâyl, von Gâbir, von 'Ikrima,

„Wenn der Prophet eine Offenbarung erhielt, verfiel er auf einige Zeit in ein Coma, wie wenn er betrunken wäre.“

6. Ibn Sa'd, fol. 37, und Moslim, Bd. 2 S. 430, von Katâda und Howayd, von Hasan, von Ĥittân b. 'Abd Allah Raĥkâschy († nach 70), von 'Obâda b. al-Çâmit († 34, 72 Jahre alt).

„Wenn auf den Propheten die Offenbarung herabstieg, wurde er traurig und sein Gesicht wurde finster.“ — Nawawy erklärt tarabbada „finster“ durch „aschgrau“, „blafs“.

7. Moslim, Bd. 2 S. 430, von Moĥammad b. Baschschâr, von Mo'âdz b. Hischâm, von seinem Vater, von Katâda, von al-Ĥasan, von Ĥittân b. 'Abd Allah Raĥkâschy, von 'Obâda b. al-Çâmit:

„Wenn eine Offenbarung auf den Propheten herniederstieg, so neigte er das Haupt und seine Begleiter thaten dasselbe. Wenn sie vorüber war, erbob er das Haupt.“

8. Baghawy, Tafsyr, 75, 16, von Boĥâry, von Kotayba b. Sa'yd, von Garyr, von Mûsâ b. Aby 'Âyischa, von Sa'yd b. Gobayr, von Ibn 'Abbâs:

„Wenn Gabriel dem Propheten eine Offenbarung überbrachte, so kamen Fälle vor, in denen er die Lippen und Zunge bewegte. In diesen Fällen war er sehr angegriffen (aufgeregt) und diese Bewegungen waren ein Zeichen davon.“

9. Ibn Sa'd, fol. 37, durch doppelte Isnâd, von Mûsâ b. Aby 'Âyischa, von Sa'yd b. Gobayr, von Ibn 'Abbâs:

„Wenn die Offenbarung auf den Propheten herabstieg, war er

in gespannter Aufmerksamkeit. Er fing sie auf und bewegte die Lippen, um sie nicht zu vergessen. Gott offenbarte ihm deswegen:

75, 16. „Setze deine Zunge nicht darüber in Bewegung, auf das du damit zu sehr eilest“, d. h. beeile dich nicht, sie aufzunehmen.

17. „Das Sammeln und das Lesen der Offenbarung ist wahrlich unsere Sache“, d. h. es ist unsere Sache, sie in deinem Herzen zu sammeln und dann zu lesen¹⁾.

18. „Wenn wir sie dann gelesen haben, so folge unserer Lesung“, d. h. horche und schweige.

19. „Ferner ist auch die Erklärung der Offenbarung unsere Sache“, d. h. die Erklärung durch deine Zunge.

Der Prophet freute sich über diese Offenbarung und wenn in Zukunft Gabriel zu ihm kam, horchte er ihm zu, und nachdem sich der Engel entfernt hatte, las (recitirte) er die Offenbarung, wie er sie ihm vorgetragen hatte.“

Die Thatsache, daß Moḥammad seine Lippen bewegte, mag wahr sein, die Tradition aber, wie sie hier steht, hat eine absichtliche Verdrehung dieser Korânstelle zum Zweck. Wir werden auf die Korânstelle zurückkommen.

10. Ibn Sa'd, fol. 37, von Ḥaġyn b. al-Moḥanniy, von 'Abd al-'Azyz b. 'Abd Allah b. Aby Salama, von seinem Onkel, welcher gehört hatte, daß der Prophet zu sagen pflegte: Ich erhalte die Offenbarung auf zwei Arten, entweder überbringt sie mir Gabriel und sagt sie mir vor (ich lese beide Mal yolakkin statt yolkiy), wie ein Mann dem andern etwas vorsagt. Solche Offenbarungen entgehen mir [bisweilen], oder die Offenbarung kommt zu mir wie der Ton von Glöckchen, welcher fortduert, bis ich sie meinem Herzen eingepreßt habe. Diese Offenbarungen entschlüpfen mir nie.“

11. Ibn Sa'd, fol. 37, von Ma'mar b. 'Ysà, von Mâlik b. Anas, von Hischâm b. 'Orwa, von 'Orwa, von 'Ayischa. Auch Moslim, Bd. 2 S. 430, ebenfalls von Hischâm, von 'Orwa, von 'Ayischa:

„Al-Ḥārith b. Hischâm fragte den Propheten, wie er die Offenbarungen erhalte, und er sagte: Manchmal kommt sie zu mir wie das Läuten von Glöckchen und diese Art ist sehr peinlich für mich. Das Läuten hört dann auf und ich sammle (bringe zum klaren Bewußtsein), was er (Gabriel) gesagt hat. Bisweilen erscheint mir der Engel und spricht zu mir, und ich merke, was er sagt.“ ('Ayischa setzte hinzu²⁾): Ich habe den Propheten beobachtet, als er

¹⁾ Zu deinem klaren Bewußtsein zu bringen und sie in Worte zu kleiden oder zu redigieren.

²⁾ Moslim, S. 430, erwähnt diesen Zusatz als eine besondere Tradition.

eine Offenbarung an einem sehr kalten Tage erhielt. Und als sie aufhörte, träufelte seine Stirn von Schweiß.“

12. Wâḳidy, von Abû Bakr b. 'Abd Allah b. Aby Sabra, von Çâlih b. Moḥammad, von Abû Salama b. 'Abd al-Raḥmân, von Abû Arwâ Dawsy, bei Ibn Sa'd, fol. 37:

„Ich habe den Propheten gesehen, als er eine Offenbarung erhielt. Das Kameel, auf dem er ritt, schäumte, die Beine beugten sich, daß ich glaubte, sie würden brechen. Manchmal kniete es nieder und manchmal stand es auf und stemmte seine Vorderfüße gegen den Boden. Dies dauerte, bis das Gewicht der Offenbarung vorüber war. Von dem Propheten fielen Schweißtropfen wie große Perlen.“

Ich bilde mir ein, daß das Kameel in dieser Tradition eine spätere Zugabe sei, und daß es ursprünglich hieß, Moḥammad schäumte wie ein Kameel. Solche Substitutionen sind nicht selten in Ueberlieferungen. Dem frommen Erzähler kam es unwahrscheinlich vor, daß der Gottesgesandte geschäumt haben soll, und er setzte ein Kameel an seine Stelle und erweiterte die Geschichte auf eine Art, durch welche die Schwere der Offenbarung (thiqal alwahiy), von der S. 270 die Rede war, recht anschaulich wurde. Er hat diesen korânischen Ausdruck, welcher das Schmerzliche der Aufregung andeuten soll, wörtlich genommen.

13. Ḥayât alkolûb, von Ibn Tawûs, von Imâm Bâkir. Auch in dem Rawḍhat alcafa. Auch in Wâḳidy, Asbâb 16, 92:

„Oḥmân b. Matz'ûn war eines Tages bei dem Propheten. Als sie im Gespräch waren, bemerkte 'Oḥmân, daß seine Augen plötzlich gegen den Himmel gekehrt waren und dann zur rechten Seite. Sein Kopf bewegte sich während dieser Zeit, wie wenn er spfäche. Nach einiger Zeit blickte er wieder gegen den Himmel, dann zur Linken und dann zu 'Oḥmân. Sein Angesicht bedeckte sich mit Schweiß. 'Oḥmân fragte ihn, was ihm fehle, und er antwortete: ein Korânvers ist mir geoffenbart worden (nämlich 16, 92). Gott befiehlt euch Gerechtigkeit zu üben und Gutes zu thun und für eure Verwandten zu sorgen. Er verbietet Bosheit, Sünde und Unterdrückung. Er ermahnt euch, damit ihr eingedenk seid.“

14. Wâḳidy, Asbâb 13, 30, von Abû Ya'la, von Moḥammad b. Isrâyl b. Ghalla Ançary, von Chalaf b. Taym, von 'Abd al-Ġabbâr b. 'Omar Obolly, von 'Abd Allah b. 'Afa, von seiner Großmutter, welche eine Clientin der Familie des Zobayr war, von Zobayr b. 'Awwâm:

„Die Korayschiten sagten zum Propheten: Du glaubst, daß du ein Prophet seist, welcher Offenbarungen empfängt, daß dem Salomon die Winde dienstbar gemacht wurden, daß dem Moses das

Meer gehorchte, daß Jesus die Todten erweckte. Rufe nun Allah an, daß er Berge fortgehen heisse, daß er Quellen hervorsprudeln lasse. Wir werden dann Felder haben und uns davon nähren. Ruf ihn an, daß er den Felsen, auf dem du stehst, in Gold verwandle, wir werden dann reich sein und nicht mehr nöthig haben, Sommer und Winter Karawanenreisen zu machen. Du glaubst ja, daß du wie die genannten Propheten seiest. Während wir um ihn herstanden hatte er einen Anfall, und als er vorüber war, sagte er: Bei ihm, in dessen Hand mein Leben steht, Gott hat mir gewährt, was ihr verlanget, und wenn ich gewollt hätte, so wäre es geschehen. Aber Gott liefs mich wählen, entweder daß der, der glauben will, glauben und seiner Gnade theilhaft sein soll, oder daß ihm das, was ihr wünscht geschehen soll, und ihr von seiner Gnade ausgeschlossen sein sollt. Ich wählte die Gnade, denn er hat mir gesagt, daß, wenn er euch das gibt und ihr seid wieder ungläubig (oder undankbar), so wird er über euch eine Strafe verhängen, wie er noch nie über jemand verhängt hat, darauf wurde Kor. 17, 61 geoffenbart.“

15. Ibn Sa'd fol. 86, von Hâschim b. Kâsim, von Layth, d. i. Ibn Sa'd, von Haggâg b. 'Abd Allah Himyary, von Bokayr b. Aschagg:

„Akra' b. Hâbis besuchte den Propheten als er sich gerade am Hinterhaupt schröpfen liefs und er sprach zu ihm: O Sohn des Abû Kabscha, warum läfst du dich in der Mitte des Kopfes schröpfen? Mohammad antwortete: Es ist ein Mittel gegen Kopfweh, Zahnschmerz, Schläfrigkeit, Aussatz, und, setzt Layth hinzu, ich glaube, er sagte auch gegen Wahnsinn (Gonûn).“

Damit stimmt überein, was im Mawâhib, Bd. 2, fol. 94, gesagt wird: Ibn 'Adyy führt folgende sehr schwache Tradition an auf die Auctorität des 'Omar b. Rabâh, von 'Abd Allah b. Tâwûs, von seinem Vater, von Ibn 'Abbâs:

„Schröpfen am Kopf nützt für sieben Kraukheiten: Wahnsinn, beide Arten von Aussatz (Godzâm und Barç), Schläfrigkeit, Kopfschmerzen, Zahnweh und Augenkrankheit!“

„Die Tradition ist schwach, weil 'Omar ein höchst unzuverlässiger Zeuge ist, welcher der Lüge beschuldigt wird.“

Das Schröpfen geschah, indem man zuerst mit einem Rasiermesser Einschnitte in die Haut machte und dann Schröpfköpfe darauf setzte, die gewöhnlich aus Horn gemacht waren. Das Schröpfen war nur in den Städten bekannt, aber nicht den Bedouinen. Mohammad hielt viel darauf und behauptete, daß es ihm von den Engeln empfohlen worden sei auf seiner Reise durch den Himmel, und er empfahl dieses Mittel auch den Gläubigen. Er liefs sich am Kopf,

am Nacken, sowohl weiter unten zwischen den Schultern, als auch gerade unter den Haaren, und auch am Hals gerade über der Jugularvene schröpfen. Er scheint das Mittel oft an sich selbst angewendet zu haben. Wenigstens werden aufer den erwähnten Fällen noch drei bestimmte erwähnt. Einmal in al-Kâhâ, er hatte noch nichts gegessen und wurde ohnmächtig; einmal in der Moschee zu Madyna; und einmal am Dienstag, den 18. Ramadhân, in seinem Hause. Er scheint es auch mißbraucht zu haben, denn Schröpfen war kaum angezeigt, als er vergiftetes Hammelfleisch gegessen hatte, dennoch wendete er dies Universalmittel an. Der Sklave Abû Tayba Nâfi' scheint der Operateur gewesen zu sein. Mohammad gab ihm zum Lohne eine oder zwei Çâ' Datteln, welche statt Scheidemünze gebraucht wurden, oder er bat seinen Herrn, ihm dieselben von den drei Çâ', welche er ihm (dem Herrn) (täglich oder wöchentlich?) zu liefern hatte, zu erlassen. Das Blut wurde begraben, damit es die Hunde nicht frassen. (Ibn Sa'd fol. 83, Içâba unter Abû Tayba, Bochâry S. 283.)

II. Swedenborg.

Emanuel Swedenborg wurde im Jänner 1688 geboren. Sein Vater war Bischof von Skara in Westgothland und gab seinem Sohn eine sehr religiöse Erziehung; die war an ihm auch nicht verloren. Von meinem vierten bis zehnten Jahre, sagt er, war ich in Gedanken beständig mit Gott, der Seligkeit und des Menschen geistigen Leidenschaften beschäftigt. In meinen Gesprächen offenbarte ich oft Sachen, welche meine Eltern mit Staunen erfüllten, ja bisweilen erklärten sie, daß es keinem Zweifel unterliege, die Engel sprächen durch meinen Mund. Zwischen seinem 28. und 30. Jahre lebte er in dem Hause seines Lehrers und Vorgesetzten Polhem, welcher mit dem Baue der Schleusen bei Trollhätte und Carlserona beauftragt war. Er verliebte sich in seine zweite Tochter Emerentia, welche später den Herrn Rükerskiöld heirathete. Das Mädchen war erst 13 oder 14 Jahre alt und hatte durchaus keine Neigung für Swedenborg, und keine Macht der Ueberredung konnte sie bewegen, sich mit ihm zu vermählen. Da ihn jedoch ihr Vater sehr liebte, so versprach er sie ihm in einem schriftlichen Kontrakt für die Zukunft, in der Hoffnung, daß sie mit zunehmendem Alter sich bequem werde. Diesen Kontrakt mußte sie aus kindlichem Gehorsam unterschreiben. Allein sie wurde deshalb von tiefen, dauernden Seelenleiden so sehr verzehrt, daß ihr Bruder Gabriel, von Mitleid

bewogen, die Schrift heimlich dem Swendenborg entwendete, welcher in seiner Liebe keinen größern Trost fand, als sie täglich zu lesen. Der Verlust derselben wurde daher bald entdeckt, des Liebenden Unruhe war so sichtbar, daß der alte Polhem in ihn drang, ihm die Ursache mitzutheilen. Als er sie vernommen hatte, wollte er auch sein väterliches Ansehen aufbieten, um ihm den Kontrakt wieder zu verschaffen. Swendenborg sah aber selbst ein, daß er am Ende doch nur ein Stück Papier und nicht das Herz seiner Emerentia besitzen würde, und daß diese im größten Kummer lebe. Er nahm daher von der Familie Abschied und schwor, daß er nie wieder an die Weiber denken, noch je in seinem Leben eine eheliche Verbindung eingehen wolle. Er hielt seinen Eid; aber man begreift, welchen Einfluß eine solche Leidenschaft auf ein schwärmerisches, empfindsames Gemüth, wie das des Swendenborg, haben mußte. Sein Buch „de amore conjugali et scortatorio“, wie auch seine phantastischen Ansichten über die Ehen in jener Welt beweisen, daß diese bittere Erfahrung einer der Gründe seiner Geisteskrankheit war. In seinem Alter versicherte er die Töchter und Schwiegersöhne seiner Geliebten, als sie ihn in seinem Garten besuchten, er könne, so oft er wolle, mit ihrer verstorbenen Mutter sprechen.

Seine Studien und Berufsgeschäfte, wie auch seine Lebensart und Manieren waren übrigens gesund und der Entwicklung einer schwärmerischen Gemüthsart wenig günstig. Er verlegte sich auf Mathematik, Mineralogie und die physikalischen Wissenschaften mit so großem Erfolg, daß er das damalige Wissen in diesen Fächern so ziemlich vollkommen umfaßte und im Jahre 1716, nachdem er bereits London, Oxford, Paris, Utrecht und Greifswalde besucht hatte, fing er an seinen „Daedalus hyperboreus“, eine Zeitschrift, neue Entdeckungen und Versuche des Polhem und anderer in diesen Wissenschaften enthaltend, herauszugeben. Später verfaßte er eine Anzahl mathematischer und praktischer Werke und Aufsätze, z. B. 1719: einen Vorschlag zur Decimal-Eintheilung der Münzen und Maasse zur Erleichterung des Rechnens und Unterdrückung der Brüche; und: eine Abhandlung über die Lage und Bewegung der Planeten und der Erde; im Jahre 1721: neue Beobachtungen und Entdeckungen, betreffend das Eisen und das Feuer mit einer neuen Erfindung eines Ofens u. a. m. Seine im Jahre 1734 in Leipzig erschienenen „Opera phil. et mineralia“ füllen drei Foliobände. Später beschäftigte er sich sogar mit Anatomie und Physiologie.

Seine Beschäftigung war ebenfalls immer praktischer Natur. Nachdem er den Ingenieur Polhem verlassen hatte, fand er im J. 1718 Gelegenheit, eine wichtige Arbeit auszuführen. In der Bela-

gerung von Fredrichshall brachte er nämlich fünf große Boote und eine Schaluppe mittelst Rollen seiner eigenen Erfindung von Strömstad nach Idefjol, vierzehn englische Meilen Wegs, über Berge und Thäler. Unter Bedeckung dieser Fahrzeuge schaffte der König seine schwere Artillerie, welche zu Lande unmöglich hätte vorwärts bewegt werden können, unter die Mauern von Fredrichshall. Er war schon im Jahre 1716 zum Assessor des Bergwerkscollegiums ernannt worden, trat aber erst 1722 sein Amt wirklich an, nachdem er sich längere Zeit in Deutschland dem praktischen Studium der Minen gewidmet und zugleich mit literarischen Arbeiten von größerm Umfange beschäftigt hatte.

Seine Manieren waren weit mehr die eines Höflings als die eines Phantasten. Er war geachtet, genoß das Vertrauen seiner Regierung, wurde 1719 von der Königin Ulrike Leonore in den Adelstand erhoben mit Sitz unter den Ritters in den Reichsständen, und er stand im hohen Ansehen in der gelehrten Welt des In- und Auslandes. Kurz wir finden nirgends eine äußere Ursache, weshalb sein Gemüth statt auf der Bahn, auf welcher es war, fortzuschreiten, sich in Mysticismus verirren sollte.

Zur Würdigung seines innern Lebens bietet uns Sir Isaac Newton einen analogen Fall. Auch er beschäftigte sich in seinen alten Tagen mit theologischen Studien und zwar mit der Apokalypse! Nur wenigen Menschen ist es gegeben, bis ins späte Alter mit der Zeit fortzuschreiten. In beiden Männern regte sich, als die Zeit des Stillstandes eingetreten war, der in frühesten Kindheit ihnen eingepflanzte und während der Mannesjahre erstarrte religiöse Glauben, und ihr an Thätigkeit gewöhnter Geist wollte auch hier sich schöpferisch beweisen. Der dogmatische Engländer machte sich an die Apokalypse, während der Schwede sich eine freiere Bahn wählte; denn wie er selbst sagt, kannte er in seiner Jugend keinen andern Glauben als den, daß Gott der Schöpfer und Erhalter der Natur sei und daß er den Menschen mit Verstand und guten Trieben ausgestattet habe, daß ihm aber nichts von jener systematischen und dogmatischen Art des Glaubens bekannt war.

Swendenborg war im 58sten Jahre als er sagen konnte: „Ich bin zu einem heiligen Amte berufen worden vom Herrn, welcher sich mir, seinem Diener, auf höchst gnadenvolle Weise in Person offenbarte im Jahre 1745, und mein Gesicht in die geistige Welt öffnete, indem er mir die Gabe verlieh, mit Engeln und Geistern umzugehen.“ Dieses Ereigniß ist ihm im April des genannten Jahres zu London in einem Gasthof begegnet. Dr. Beyer schreibt in einem Briefe vom 23. März 1776: „der Bericht über des Herrn persönliche Erscheinung vor dem Assessor, welcher ihn in Purpur und

majestätischem Glanze in der Nähe des Bettes sitzen sah, während er ihm, dem Assessor Swedenborg, Aufträge ertheilte, habe ich aus dessen eigenem Munde vernommen bei einem Mittagmahl bei dem Dr. Rosen, wo ich den Greis das erste Mal sah. Ich erinnere mich ihn gefragt zu haben, wie lange sie gewährt? Ungefähr eine Viertelstunde, erwiderte er. Auch fragte ich ihn, ob der starke Schein den Augen nicht wehe gethan, welches er verneinte.“

Im August 1745 kehrte er von England nach Schweden zurück und widmete sich unmittelbar darauf dem Studium des Hebräischen und der Bibel. Er sagt in Bezug auf seine neuen Forschungen: „Als mir der Himmel geöffnet ward, mußte ich vorerst die hebräische Sprache lernen, wie auch die entsprechenden, aus welchen die ganze Bibel zusammengesetzt ist, was mich veranlaßte, Gottes Wort mehrere Male durchzulesen; und da Gottes Wort die Quelle ist, aus der alle Theologie schöpfen soll, ward ich dadurch in den Stand gesetzt, Belehrung von dem Herrn, welcher das Wort ist, zu erhalten.“

Um ganz seinem neuen Berufe leben zu können, reichte er im J. 1747 seine Entlassung bei dem Bergwerkscollegium ein, wo er bis dahin seine Pflicht gewissenhaft erfüllt hatte. Sie wurde ihm ertheilt und sein volles Gehalt als Pension bewilligt. Er lebte noch 27 Jahre nach seiner ersten Vision, denn er starb in London 1772 in Folge eines Schlaganfalls. Während dieser Periode hielt er sich zum Theil in seinem Vaterlande auf, wo er in einer Vorstadt von Stockholm einen großen Garten besaß, der ihm viel Vergnügen machte, theils auf Reisen im Auslande. Seine Zeit widmete er ausschließlich seinen theologischen Arbeiten, wovon er eine große Anzahl drucken ließ und vertheilte.

Eine der frühesten Visionen (April 1745) beschreibt er in seinem Diarium in folgenden Worten:

„Um Mittag beim Essen sprach zu mir ein Engel, der bei mir war, daß ich bei Tische nicht zu sehr dem Bauche fröhnen soll, dann war es mir deutlich, wie wenn ein Dunst aus den Poren des Körpers strömte, wie ein Wasserdunst, der sehr sichtbar war und auf den Boden fiel, wo ein Teppich erschienen war, auf welchem der Dunst sich sammelte und sich in allerlei Würmer verwandelte, die auf dem Teppich sich versammelten und augenblicklich mit Geräusch verbrannten; ein feuriges Licht erschien dann an deren Stelle und ein Knistern ward gehört; es war mir als ob so alle Würmer, welche aus unregelmäßigem Appetit erzeugt werden können, ausgestossen und verbrannt worden waren, und ich jetzt von denselben gereinigt sei.“

Bald darauf waren Visionen nicht mehr etwas Zufälliges oder Seltenes; er konnte sich solche vor Augen zaubern so oft es ihm gefiel. Ich habe bereits bemerkt, daß er seine verstorbene Geliebte so oft sehen und sprechen konnte als er wollte. In den *Adversaria ad Libros Vet. Test.* sagt er:

„Es gibt sehr Viele, welche bei sich sagen, daß sie dergleichen nicht glauben können, wofern sie nicht selbst in den Himmel eingehten, die dort befindlichen Dinge sehen, oder mit den Verstorbenen, welche auferstanden sind, reden dürfen; allein ich kann behaupten, daß ich acht Monate lang mit denen, welche im Himmel sind, aus lauter Barmherzigkeit und Gnade Christi, gerade so umgegangen bin, wie mit meinen Bekannten auf Erden, und zwar fast in einem Fort, so daß ich es nicht nur erfahren habe, sondern auch von ihnen so unterrichtet worden bin, daß es mir durch lebendige Beweise und zugleich fortwährende Unterredungen völlig gewiß geworden ist; weshalb ich die Dinge, die als so wundervoll erscheinen, mittheilen will, damit man mir Glauben beimesse, der ich so lange im Himmel gewesen bin, während ich zugleich bei den Freunden auf Erden war, nämlich von der Mitte des April 1745 bis zum 29. Januar oder 9. Februar 1746, nicht gerechnet einen Monat, welcher ausfällt, da ich während desselben auf einer Reise nach Schweden war, wo ich den 19. August der alten Zeitrechnung ankam.“

Er hatte auch Entzückungen (hysterische Anfälle), welche wie die des Mohammed nicht immer dieselbe Intensität erreichten. Einmal trat seine Aufwärterin zu ihm ins Zimmer und seine Augen funkelten wie „die lebendigsten Flammen“. Sie fuhr erschrocken zurück und rief: Um Gottes Willen, was ist Ihnen begegnet?! Er antwortete: Meine Augen sind so eingerichtet, daß die Geister unserer Erde durch dieselben sehen können. Ein andermal, als er in einem Gasthose übernachtete, hörte sein Freund Springer und der Wirth ein Geräusch. Sie konnten nicht errathen, was es sei und näherten sich einer Thür, in der sich eine kleine Fensteröffnung nach dem Zimmer, in welchem Swedenborg sich schlafen gelegt hatte, befand. Sie sahen ihn durch diese Oeffnung, die Hände gen Himmel erhoben und sein Körper in der größten Bewegung. Er sprach viel während einer halben Stunde, aber sie konnten nichts davon verstehen, nur als er seine Hände fallen ließ, hörten sie ihn mit lauter Stimme ausrufen: Mein Gott! Er blieb dann ganz ruhig im Bette liegen. Sie begaben sich dann zu ihm hinein und fragten ihn, ob er unwohl wäre. Nein, sagte er, ich hatte eine lange Unterredung mit den Engeln und den himmlischen Freunden, und bin jetzt ganz im Wasser (wie Mohammed im Schweifs?). Eines Tages ver-

fiel er in seinem eigenen Hause in eine Ohnmacht oder Extase und zwei Juden, welche zufällig zugegen waren, benutzten die Gelegenheit, ihm eine goldene Uhr zu entwenden. Sie würden dies wohl nicht gewagt haben, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß er während des Anfalles ganz von Sinnen gewesen war. Wie es scheint, hatten sie sich geirrt, denn nachdem er sich erholt hatte, forderte er die Uhr von ihnen. Sie antworteten ihm, daß er dieselbe während der Extase selbst genommen, nach der StraÙe gelaufen und in die Gassenrinne geworfen habe. Dies war nun ein sehr heftiger Anfall, einen viel leichteren erzählt General Tuxen. „Ich fand ihn, sagt er, sitzend in einem Hauskleide, seine Ellbogen auf dem Tisch, mit seinen Händen das Gesicht stützend, das gegen die Thüre gewandt war, seine Augen offen und sehr erhoben. Ich war so unklug, ihn sogleich anzureden. Hierauf kam er wieder zu sich selbst (denn er war wirklich in einer Verzückerung gewesen, wie seine Stellung bewies), stand in einiger Verwirrung auf, ging einige Schritte vom Tische vorwärts in sichtbarer und auffallender Unsicherheit, die sich an seinem Gesichte und seinen Händen ausdrückte.“

Es werden von ihm einige merkwürdige Aeußerungen der Divinationsgabe erzählt, welche den Scharfsinn eines Kant, Herder, Klopstock und anderer Koryphäen unserer Literatur beschäftigt haben. Er selbst gab vor, kein Gewicht auf solche Beweise seines Amtes zu legen, weil sie, wie er sagt, bloß einen äußerlichen Glauben nöthigen, ohne das Innere zu überzeugen. Auch Mohammod hatte dieselbe Ansicht über äußere Beweise. Ein darauf gegründeter Glaube ist wie eine Ehe ohne Liebe. Ich schalte aus den „Erfahrungsbeweisen über die Unsterblichkeit, Stuttgart, 1843“ Nachrichten über die Fälle ein, in welchen Swedenborgs Divinationsgabe auf eine überraschende Weise hervortrat.

S. 94, von einem Augenzeugen:

„Ich war im Jahre 1762, gerade an dem Tage, an dem Peter III. von Rußland starb, in einer Gesellschaft in Amsterdam, wo auch Swedenborg gegenwärtig war. Mitten im Gespräche veränderte sich seine Physiognomie, und man sah ihm an, daß seine Seele nicht mehr gegenwärtig war und daß etwas Außerordentliches mit ihm vorging. Sobald er wieder zu sich gekommen war, fragte man ihn, was jetzt vorgefallen sei. Er wollte nicht sogleich mit der Sprüche heraus, sagte aber doch auf wiederholtes Anhalten: Jetzt in dieser Stunde ist Kaiser Peter III. gestorben. Meine Herren, belieben Sie diesen Tag zu bemerken, um denselben mit der Nachricht in den öffentlichen Zeitungen, die seinen Tod ankündigen werden, vergleichen zu können. Die Zeitungen haben auch wirklich

nachher den Tod des Kaisers als an demselben Tage vorgefallen angekündigt.“

S. 133: „In Stockholm kaufte ein angesehenener Mann von einem andern ein Landgut, bezahlte und empfing eine Quittung darüber. Bald darauf starb der Käufer und nicht lange danach forderte der Verkäufer von der Wittve die Bezahlung des Gutes mit der Bedrohung, daß er im Weigerungsfalle das Gut wieder an sich ziehen würde. Die Wittve erschrak; sie wußte, daß ihr Mann das Gut bereits bezahlt hatte, suchte die Quittung, konnte sie aber nirgends finden. Dadurch stieg ihre Angst aufs höchste, und weil ihr verstorbener Mann mit dem russischen Gesandten freundschaftlich bekannt gewesen war, so nahm sie zu ihm ihre Zuflucht. Der Gesandte wußte aus Erfahrung, was Swedenborg bisweilen in solchen Fällen geleistet hatte, und da die Wittve mit ihm nicht bekannt war, so übernahm er die Besorgung der Sache. Bei erster Gelegenheit sprach er mit Swedenborg darüber und empfahl ihm die Sache der Wittve. Nach einigen Tagen kam Swedenborg zum Gesandten und trug ihm auf, der Wittve zu sagen, daß ihr in der und der Nacht um 12 Uhr ihr Mann erscheinen und ihr sagen werde, wo die Quittung liege. So fürchterlich dies auch der Wittve vorkam, so mußte sie sich doch darein schicken, weil sie die nochmalige Bezahlung des Gutes arm gemacht haben würde oder sie hätte vielleicht dieselbe gar nicht leisten können. Sie ergab sich daher in ihr Schicksal, blieb am Abend der bestimmten Nacht auf und behielt ihre Kammerjungfer bei sich, welche aber bald zu schlafen anfang und mit aller Mühe nicht wachend erhalten werden konnte. Um 12 Uhr erschien der Verstorbene. Er sah ernst und gleichsam verdrießlich aus, und zeigte dann der Wittve den Ort an, wo die Quittung lag, nämlich in einem gewissen Hause in dem Wandschrank, der schwer zu bemerken war. Dann verschwand er. Die Wittve begab sich des Morgens an den angezeigten Ort und fand die Quittung.“

S. 175: „Swedenborg war eines Tages bei Hof. Ihre Majestät stellten einige Fragen an ihn über das andere Leben, und zuletzt, ob er ihren verewigten Bruder, den Prinzen von Preußen, gesehen und gesprochen habe. Er antwortete: Nein. Ihre Majestät drückte dann ihr Verlangen aus, daß er nach ihm sehen und ihm GrüÙe von ihr überbringen möchte, was Swedenborg auch versprach. Es ist zweifelhaft, ob es der Königin damit ernst war. Am nächsten Hofstage stellte sich Swedenborg wie gewöhnlich ein; die Königin jedoch befand sich in dem sogenannten weißen Zimmer, umgeben von Hofdamen; Swedenborg trat dreist hinein, näherte sich der Königin, welche sich des Auftrages, den sie ihm acht Tage vorher ge-

geben hatte, nicht mehr erinnerte. Swedenborg brachte ihr nicht nur die Grüsse ihres Bruders, sondern auch dessen Entschuldigung, daß er ihren letzten Brief nicht beantwortete, in welchem sie ihn gebeten hatte, er möchte ihr seine Ansichten mittheilen. Dies that Swedenborg zum grossen Erstaunen der Königin, welche erklärte: nur Gott habe dies Geheimniß wissen können.“

Die Geschichte wird auch anders erzählt; so viel aber scheint gewiß zu sein, daß er der Königin Louise Ulrike Eröffnungen über ihren Briefwechsel mit ihrem jüngst verstorbenen Bruder machte, welche sie in so grosses Staunen versetzte, daß sie an Swedenborgs Verkehr mit Geistern glaubte.

S. 320 wird erzählt:

„Swedenborg habe sich einst in einer Gesellschaft in Stockholm befunden, welche, nachdem sie seinen Mittheilungen über die Geisterwelt mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, ihn zum Beweise für die Glaubwürdigkeit seiner angeblichen Visionen mit dem Ansinnen auf die Probe gestellt: er möchte sagen, wer aus der Gesellschaft zuerst sterben werde? Swedenborg habe kein Bedenken getragen, diese Frage zu beantworten, sondern nach einiger Zeit, in welcher er in stilles Nachdenken versunken war, ganz offen erwidert: Olof Olofssohn wird morgen früh um 5 Uhr 45 Minuten seinen Geist aufgeben. Durch diese mit aller Zuversicht ausgesprochene Voraussagung Swedenborgs in gespannte Erwartung versetzt, habe einer aus der Gesellschaft, ein Freund von Olof, sich vorgenommen, am andern Morgen um die von Swedenborg angegebene Zeit nach Olofs Wohnung zu gehen. Auf dem Wege aber begegnete ihm dessen Bedienter und zeigte ihm an, daß so eben sein Herr am Schlagflusse gestorben sei. Dazu kam noch das wunderbare, daß die in dem Zimmer des Olof befindliche Uhr in eben der Minute, in welcher dieser verschied, stehen geblieben war.“

Der Philosoph Kant schreibt in seinen „Träumen eines Geistessehers“ S. 88:

„Die dritte Geschichte ist von der Art, daß sich sehr leicht ein vollständiger Beweis ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit muß geben lassen. Es war, wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des 1759sten Jahres, als Herr von Swedenberg (sic), aus England kommend, an einem Nachmittage zu Gothenburg ans Land trat. Er wurde denselben Abend zu einer Gesellschaft bei einem dortigen Kaufmann gezogen, und gab ihr nach einigem Aufenthalt mit allen Zeichen der Bestürzung die Nachricht, daß eben jetzt in Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden, binnen welchen er sich dann und wann entfernte, berichtete er der Gesellschaft, daß das Feuer gehemmt sei,

ingeleichen wie weit es um sich gegriffen habe. Eben denselben Abend verbreitete sich schon die wunderbare Nachricht und war den andern Morgen in der ganzen Stadt herumgetragen; allein nach zwei Tagen allererst kam der Bericht davon aus Stockholm in Gothenburg an, völlig einstimmig, wie man sagt, mit Swedenborgs Visionen“.

Da von Mohammad, mit welchem wir uns allein beschäftigen, keine auf ähnliche Art bestätigte Ahnungen von entfernten Vorfällen glaubwürdig berichtet werden, so ist es nicht meine Aufgabe, in den Gegenstand ferner einzugehen. Für die, welche daran Interesse nehmen, möchte ich nur bemerken, daß es nothwendig ist, ehe sie ein Urtheil fällen, die verschiedenen Versionen dieser Geschichten, welche Tafel gesammelt hat, mit einander zu vergleichen. Einige sind viel weniger wunderbar als andere. Ich meinerseits würde, wenn ich an seine übernatürliche Gaben glauben sollte, den Beweis fordern, daß Swedenborg nie eine Weissagung gemacht hat, welche nicht in Erfüllung ging.

In Bezug auf seinen Charakter ist eine Stelle Klopstocks von Interesse:

„Swedenborg war einmal in Kopenhagen. Unsere Damen ließen mich nicht eher in Ruhe als bis ich ihn besuchte; denn mir selbst lag nichts daran, ihn zu sehen: er war kein Gegenstand der Neugierde für mich. Wem sind Leute, die der Stolz auf diese Weise verwahrloste, nicht schon aus der Geschichte bekannt? Ich fiel gleich anfangs dadurch bei ihm in Ungnade, daß ich zum Ankaufe seiner theuren Quartanten keine Lust hatte. Ich schritt gleichwohl zur Sache, und bat ihn, sich mit einem meiner verstorbenen Freunde zu besprechen. Er sagte mit einem Tone, der noch langweiliger als seine Art sich auszudrücken war: „Wenn Ihre Königliche Majestät, der jetzt regierende König von Dänemark, Friedrich der Fünfte“ (ich setze kein Wort hinzu) „mir allergnädigst beföhlen, mit Höchstderoselben verstorbenen Gemahlin, Ihrer Majestät der Königin Louise“ — — — Ich unterbrach ihn: „Wer also kein Fürst ist, dessen Freunde mögen immer in der andern Welt sein, der Herr von Swedenborg würdigt sie seines Gespräches nicht.“ Ich ging. Er sagte noch: „Wenn Sie weg sind, so bin ich gleich wieder in der Gesellschaft der Geister. Ich hätte Unrecht, antwortete ich, wenn ich nicht eilte; denn Sie sollen durch mich keinen Augenblick verlieren, den Sie in so guter Gesellschaft zubringen.“

Dafür aber, daß es in seinem Kopfe nicht ganz richtig herging, lassen wir lieber gemeine Leute als Gelehrte reden: Swedenborg machte eine Seereise mit dem englischen Schiffskapitän Harrison. Er blieb während der ganzen Fahrt im Bette, und doch

sprach er beinahe fortwährend. — Der Schiffsjunge und der Steuermann sagten zum Kapitän: Swedenborg habe wahrscheinlich seinen Verstand verloren. Dieser aber erwiderte, daß er nie so guten Wind gehabt oder eine so schnelle Ueberfahrt gemacht habe als dieses Mal, da Swedenborg am Bord war.

Es ist höchst bezeichnend für die Faseteilen solcher Schwärmer, daß sie so wenig gewandt sind, sich aus ihrer Individualität heraus in die anderer Personen zu versetzen. Swedenborg unterhielt sich mit den großen Männern des Alterthums und sie theilten ihm ihre Ansichten mit. Herder bemerkt: „Sehr getäuscht finden sich jene, welche in diesen Ansichten Aufschlüsse für ihre Neugierde suchen, z. B. was Sokrates, Cicero, Luther etc. mit Swedenborg gesprochen haben mögen. Alle sprechen aus ihm und wie er; wie er aus seinem Innern heräus sie sprechen machte. Also durchaus eintönig.“ Auf den psychologischen Vorgang bei solchen Gesprächen mit Geistern wirft ein Dialog Swedenborg's mit Tuxen Licht. Dieser fragte ihn, ob diese Fähigkeit auch andern mitgetheilt werden könne? Antwort: Nein. — Worin besteht sie denn? — Sie ist eine Gabe Gottes oder des Herrn. — Können Sie mit jedem Verstorbenen sprechen oder nur mit gewissen Personen? — Ich kann nicht mit allen umgehen, sondern nur mit solchen, die ich in dieser Welt gekannt habe, mit allen königlichen und fürstlichen Personen, mit allen berühmten Helden oder großen und gelehrten Männern, die ich entweder persönlich oder aus ihren Schriften kennen gelernt habe; folglich mit allen, von denen ich mir eine Vorstellung machen kann. Begreiflicher Weise war es nicht nothwendig, daß die Leute, von denen er sich eine Vorstellung machen konnte, gestorben seien, um mit ihnen in ihrer Abwesenheit zu conversiren. Er konnte dieses auch bei ihren Lebzeiten thun, und um dieses zu erklären, nahm er, wie einst der heilige Augustin, an, daß jeder Mensch einen Spiritus familiaris, eine Art von Alter ego habe, den Geisterseher nach Belieben zu sich bescheiden können. Die Wahrheit ist, bei diesen Träumern nehmen subjektive Vorstellungen objektive Form an. Und gerade weil sie ganz in ihrer Subjektivität leben, verlieren sie alles Talent für dramatische Charakter-Schilderungen. Bei Moḥammad geht diese Unfähigkeit so weit, daß er, wenn er einen Propheten sprechen läßt, mitunter (z. B. Kor. 11, 37) ganz aus der Rolle fällt und selbst redet. Zwischen Vision und Poesie besteht also in dieser Hinsicht derselbe Unterschied wie zwischen Lüge und Kunst. Wenn Moḥammad den Moses, oder Swedenborg den Luther sprechend einführt, so wollen sie den Leser glauben machen, daß ihre Helden wirklich diese Worte gesagt haben, und es ist eine Unwahrheit; wenn aber Shakespeare den Julius

Caesar sprechen läßt, so will er nur seinen Charakter zeichnen; es ist Dichtung, in der, wenn sie gut sein soll, eine Wahrheit stecken muß, während die Vision dieser künstlerischen Wahrheit entbehrt.

Auch die Feinde des Swedenborg geben zu, daß er ein frommer, rechtschaffener Mann und nicht ein grober Betrüger war¹⁾. Aber, wie allen Menschen dieser Art, fehlte auch ihm das Vermögen, zwischen Wahrheit und Lüge in allen Fällen zu unterscheiden. Er schrieb an Dr. Hartley: „Ich wurde geboren zu Stockholm 1689.“ Dem General Duxen, welchem der Brief gedruckt in die Hände fiel, bekannte er, er sei nicht in diesem, sondern im vorhergehenden Jahre geboren. Auf des Generals Frage, ob es ein Druckfehler sei, antwortete er: Nein; sondern der Grund war folgender: Sie erinnern sich vielleicht, beim Lesen meiner Schriften in vielen Stellen die Bemerkung gefunden zu haben, daß jede Ziffer oder Zahl im geistigen Sinne eine gewisse Entsprechung oder Beziehung habe, die mit ihr verknüpft ist; und er fügte hinzu, daß, nachdem er in diesem Briefe zuerst das wahre Jahr gesetzt gehabt, ein Engel, der bei ihm gewesen, ihm gesagt habe, er solle das nun gedruckte Jahr schreiben, da dies in Bezug auf ihn viel passender sei als das andere, „und du weißt“, habe der Engel gesagt, „daß bei uns Zeit und Raum nichts sind.“ Wenn nun die Schwärmerci einen gebildeten Menschen so weit verleiten kann, so müssen wir dem Moḥammad große Zugeständnisse machen. Zugleich aber ist es nothwendig, jeden Fall einzeln zu prüfen und dabei zu bedenken, daß die Weltgeschichte ein Weltgericht sei, und daß der Unfug, wenn ein Verblendeter auch andere verblendet, auf das Strengste beurtheilt werden soll. Moḥammad war viel zurechnungsfähiger als Swedenborg. Die Faseteilen des letztern sind so abgeschmackt, daß selbst seine Verehrer ihn baten, doch weniger Engelsgespräche in seinen Schriften mitzulheilen; und seine ganze Theologie zeichnet sich durch Ne-

¹⁾ In Bezug auf Swedenborgs Ehrlichkeit führe ich eine Stelle aus Tafel S. 26 an:

„Herr Freljus, Prediger an der schwedisch-lutherischen Kirche zu London, schrieb den 31. März 1780 Folgendes an Prof. Trügård in Greifswalde: Ich fragte ihn [auf seinem Todtenbette], ob er glaube jetzt sterben zu müssen, und er bejahte es; worauf ich ihn aufforderte, da Viele glaubten, er habe sein neues theologisches System nur erfunden, um sich einen großen Namen zu machen (den er auch wirklich erhalten habe), so möchte er diese Gelegenheit ergreifen, der Welt die wirkliche Wahrheit zu erklären, und entweder das Ganze oder einen Theil dessen, was er vorgebracht, zu widerrufen, besonders da ihm jene Aussprüche jetzt weiter nichts mehr nützen könnten. Auf dieses erhob sich Swedenborg in seinem Betto und sagte, die Hände auf seine Brust legend, mit Ernst: Alles, was ich geschrieben habe, ist eben so wahr, als gewiß ist, daß Sie mich jetzt sehen, und ich hätte noch weit mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Nach Ihrem Tode werden Sie alles sehen, und dann werden wir einander viel darüber zu sagen haben.“

belhaftigkeit aus; seine Krankheit scheint ihn unfähig gemacht zu haben, die gewöhnlichsten Begriffe streng begrenzt festzuhalten. Mohammed's Offenbarungen hingegen sind genial und dabei voll Selbstbewußtsein und berechneter Absicht.

III. Ursprüngliche Bedeutung von Allāh.

(Zu S. 137.)

Im Arabischen kommen folgende Formen von dem Worte vor, welches Gott bedeutet: ilāh الاله oder اله, lāh لاه und له, ein Gott; āliha آلهة Götter; al-ilāh الاله der Gott, al-lāh (Allāh) الله Gott; al-lāhomm اللهم, lāhomm له (1) o Gott; lābūt لاهوت göttliche Natur; al-lāt (Allāt) اللات oder الالهة, welches statt al-lāhat اللاهات steht, der Name eines Götzen (Göttin). Die Silbe lāh ist in allen diesen Fällen lang, wenn auch das Alif (wie in الله) nicht geschrieben wird. Als Grund der Auslassung wird angegeben, damit الله Gott nicht wie اللات der Name eines Götzenbildes aussehe. In alten Zeiten aber hat man das Alif, wenn es Debnungszeichen war, gewöhnlich ausgelassen. Als man es zu schreiben anfing, war die Allāt schon lange vergessen; ich glaube daher nicht, daß dies der Grund sei, sondern nehme an, daß man die archaische Orthographie aus Ehrfurcht beibehielt, wie sie auch in Mo'āwiya, ملك Mālik etc. gewöhnlich beibehalten wird.

Nach den jetzigen Sprachgesetzen müssen wir ilāh und āliha auf die Wurzel ilh اله und die übrigen Formen entweder auf die Wurzel lwh لوه oder lyh ليه zurückführen. Es versteht sich jedoch, daß alle Formen von derselben Wurzel kommen.

Safākasy, I'rāb alkorān S. 4, sagt:

ففي مادته [يعني الله] اربعة اقوال احدها ان مادته لام وياء وها من لاه يليه يليه اي ارتفع ولذلك قيل لشمس الهة (1) بكسر الهمزة وفتحها وذكر صاحب الصحاح ان س جوزة انتهى الثاني ان مادته

(1) Die Endsilbe in Allāhomm, Lāhomm scheint mir den Pluralis honoris auszudrücken. Der stumpfe Vocal o oder u im Nominativ des Plurals ist älter als das y = i, welches wir in Elohym finden. Die Form Allāhomm Lāhomm, welche nur noch in Invocationen gebraucht wird, wäre demnach ein Beweis für das hohe Alter und die Unveränderlichkeit, mit der die Araber den geheiligten Namen Gottes bewahrt haben.

(2) Bei Rāghib, wo diese Stelle ebenfalls vorkommt, الالهة.

لام وواو وها من لاه يلوه اي احتجب او استتار ووزنه على هذا فعمل بفتح العين كقام او بضمها كطال قلت والالف على القولين منقلبة عن الياء او الواو لتحركها وانفتاح ما قبلها انتهى الثالث ان مادته همزة ولام وهاء من اله اي عبد فلاه فعال بمعنى مفعول كاللناب بمعنى المكتوب والالف للة بين اللام والهاء زائدة والهمزة اصلية وحدثت كما في ناس واصله اناس الخ الرابع ان الماده وار ولام وهاء من وله وابدلت الهمزة فيه من الواو كاشاح قاله الخليل وضعف بلزوم البديل

„Ueber die drei Radical-Buchstaben des Wortes Allāh gibt es vier Ansichten:

1. lyh wovon das Zeitwort im Präteritum lāh und im Fut. yalyh, yolyh hat, wird als Wurzel angesehen. Dieses Verbum bedeutet sich erheben, aufsteigen, und deswegen heißt man auch die Sonne Alaha oder Ilaha. Dem Çilbāh gemäß, erschien diese Etymologie dem Sybawayh zulässig.

2. Man nimmt an, daß lwh, welches lāh yalyh conjugirt wird und sich verhüllen, verschleiern heißt, die Wurzel sei. Die Form des Wortes wäre in diesem Falle fa'ala, wie in kama statt kawama, oder fa'ola wie ĩala statt ĩawola. In beiden Fällen steht meiner Ansicht nach das alif statt yā oder wāw, weil ein Vocal nach diesem Buchstaben folgt und ihm ein a vorausgeht.

3. Die Wurzel ist ālh, davon das Verbum alaha, er betete an. Al-ilāh folgt zwar der Form fi'āl, hat aber passive Bedeutung wie Kitāb, Buch, welches so viel bedeutet als maktūb, das Geschriebene. In diesem Falle wäre das ā der Endsilbe ein Hilfsbuchstabe, das Hamza aber, welches wie in nās — statt anās — weggeworfen wird, wäre radical.

4. Wlh, davon das Verbum waliha, er hat den Verstand verloren. Das Hamza würde hier statt wāw stehen, wie man ischāh statt wischāh sagt. Diese Etymologie wird vom Khalyl vorgeschlagen, sie hält aber nicht Stich wegen der Verwechslung des Wāw.“

Tha'laby (Bibl. Sprenger. 409) sagt:

قال قوم اصله لاهآ بالسريانية وذلك ان في اخر اسميهم مدة كقولهم للروح روحآ وللقدس قدشآ وللمسيح مشيحا فلما طرحوا المدة بقي لاه فعربته العرب وعرفته فلا اشتقاق له واكثر العلماء على انه مشتق

بن عبد الرحيم القناد يقول اصله من الوله وهو ذهاب العقل لفقدان
من يعز عليك واصله اله بالهمز فأبدلت من الهمزة واو فقبيل الوله
مثل وشاح واشاح ووكاف واكاف وارخت الكتاب وورخته ووقنت
وأقتت قال الكميت

وليهت نفسى الطروب اليكم ولها دون طعم الطعام

فكانه يسمى بذلك لان القلوب توله بحبته وتطرب وتشتاق عند ذكره
وقيل معناه المحتجب لان العرب اذا عرفت شيئا ثم حجب عن ابصارها
سمته الالهة يقال لاهت العروس تلوها لوها اذا احتجبت قال الشاعر

لاهت فما عرفت يوما بخارجة باليتها خرجت حتى رايناها

قاله تعالى هو الظاهر بالربوبية بالدلائل والاعلام والمحتجب من جهة
الكيفية عن الاوهام وقيل معناه المتعالى يقال لاه اى ارتفع ومنه قيل
للشمس الالهة قال الشاعر

تروحنا من الدهنا ارضا واعجلنا الالهة ان توربا

„Einige behaupten, daß Allâh vom syrischen Lâhâ herkommt. Es ist nämlich die Gewohnheit der Syrier, am Ende der Substantiva ein langes a anzuhängen; so sagen sie z. B. Rûhâ statt Rûh, Kodoschâ statt Kodos und Maschylâ statt Masyl. Nach Abwerfung des langen a bleibt also Lâh. Die Araber haben nun das Wort in ihre Sprache aufgenommen und ihm den Artikel vorgesetzt; folglich kann es auf keine arabische Wurzel zurückgeführt werden. Die meisten Gelehrten behaupten jedoch, daß es von einer arabischen Wurzel herkommt, stimmen aber über seine Etymologie nicht überein. Al-Nadhr b. Schomayl leitet es von taâlloh ab, welches Gott dienen, Gott verehren bedeutet, und er führt einen Vers des Rûba [† 145] an, in welchem taâlloh in dieser Bedeutung vorkommt. Der Ausdruck aliha ilâhatan bedeutet auch ebenso viel als 'aboda 'ibâdatan, Gott verehren. In diesem Sinne faßt Ibn 'Abbâs den Kōrânvers 7, 121 an. Ilâh hätte demnach passive Bedeutung, indem es

واختلفوا في اشتقاقه فقال النضر بن شميل هو من التأله وهو التنسك
والتعبد قال روية

لله در الغانيات المرة سجن واسترجعن من تألهى

ويقال آله الهة اى عبد عبادة وقرأ ابن عباس ويذكر والهتك اى
عبادتك ومعناه المعبود الذى تحقق له العبادة وقال بعضهم هو من
الآله وهو الاعتماد وقال الهت الى فلان اله آلهها اى فرعت اليه
واعتمدت عليه قال الشاعر

آلهت اليها والركائب وقف

ومعناه ان الخلق يفرعون اليه ويتضرعون اليه من الحوادث والجوايج
فهو يألهم اى يجيرهم فسمى الها كما يقال امام الذى يؤتم به ولحاف
وكسا وردا وازار للتوب الذى يلتحف ويرتدى به وهذا معنى قول
ابن عباس والضحاك وقال ابو عمرو بن العلاء هو من الهت فى شى
اذا تخيرت فيه فلم تهتد اليه وقال زهير بيدآ تيه تاله العين وسطها
فحقة غبرا صرما سملق وقال الاخطل

بتسعين الفأ تاله العين وسطها متى ترها عيننا مبارز تدمعا

ومعناه ان العقول تتخير فى كنه صفته وعظمته والاحاطة بكيفيته
فهو آله كما قيل للمكتوب كتاب وللمحسوب حساب وقال المبرد هو
من قول العرب آلهت الى فلان اى سكنت اليه قال الشاعر

الهت اليها والحوادث جمة

فكان الخلق يسكنون ويطمينون بذكره قال الله تعالى الا بذكر الله
تطمين القلوب سمعت ابا القاسم الحبيبي يقول سمعت ابا الحسن على

den Gegenstand, der der Anbetung werth ist, bezeichnet. Andere leiten es von Alah in der Bedeutung von Vertrauen schenken ab, es wird mit ilâ ٱ construiert und wird conjugirt, wie folgt: alihtu, alaho, alahn. Auch zur Bestätigung dieser Bedeutung wird ein Vers angeführt. Nach dieser Erklärung ist Allâh dasjenige Wesen, zu dem die Menschen ihre Zuflucht nehmen in ihren Nöthen und welches ihnen beisteht. Die Anwendung wäre analog mit der von Imâm, d. h. der, den man vor sich hinstellt, und von lihâf, kisâ, ridâ und izâr, d. h. Kleidungsstücke, mit denen man sich einhüllt etc. Das Gesagte ist der Sinn der Worte des Ibn 'Abbâs und Dhahhâk. Abû 'Amr b. al-'Alâ aber behauptet, daß es von alihtu herkomme in der Bedeutung von: sich verirren, verwirrt sein, verloren sein: und er führt einen Vers des Zohayr und einen des Achtal an, in denen es bedeutet: es schwindelte mir vor den Augen. Demnach wäre Allâh das unbegreifliche Wesen, dessen Eigenschaften wir nicht erfassen können, und gleich andern Wörtern derselben Form, wie z. B. kitâb d. h. das Gelesene, hisâb d. h. das Berechnete, hätte es eine passive Bedeutung. Mobarrad gibt Allâh den Sinn von darauf ruhen und führt als Beleg einen Vers an, in welchem aliha diese Bedeutung hat; er behauptet, Gott werde so genannt, weil die Erinnerung an ihn das Gemüth beruhigt, wie es auch im Korân 13, 28 heißt. Abû-l-Kâsim Ijyby (?) erklärte auf die Auktorität des Abû-l-Ĥasan 'Alyy b. 'Abd al-Rahym Kannâd, daß die Wurzel von Allâh „walah“ sei, welches den Verstand verlieren ob des Verlustes einer theuren Person bedeutet. Die ursprüngliche Form dieser Wurzel ist alah mit einem Hamza, welches aber, wie in andern Worten z. B. wischâh, wikâf, warrach und wokkât, in ein w verwandelt wird. Gott wird Allâh genannt, weil die Gemüther der Menschen ein Verlangen nach ihm haben.

Es wird behauptet, Allah bedeute so viel als der Verbüllte, denn die Bedouinen heißen einen Gegenstand, den sie erkannt haben, der aber wieder verschwindet, ilâh. Man gebraucht den Ausdruck von der Braut, die sich verschleiert hat. Das Verbum wird conjugirt talâh lawhan. Gott wird so genannt, weil er sichtbar ist durch seine Allmacht und seine Zeichen, aber verborgen und für den Verstand unbegreiflich seinem Wesen nach. Andere glauben, daß Allâh so viel als hoch bedeute, denn lâha heißt: sich erheben, und auch die Sonne wird ilâha geheissen.⁴

Râghib, Ibn Atyya und die Verfasser des Çihâh, des Kamûs und des Kitâb almawâkif sowie des Commentars zu diesem Buche sprechen auch über diesen Gegenstand, fügen aber nichts Neues hinzu. Die Ableitung von ٱ, wlu kann als willkürlich angesehen werden

und die Verbalbedeutungen von all ٱ sind wahrscheinlich aus dem Substantiv Ilâh Gott hervorgegangen. Wie im Arabischen taalloh beten heißt, so hat im Hindustanischen Chodâ kâ nâm lônâ „Gottes Namen nehmen“ dieselbe Bedeutung. Wir wollen daher unser Augenmerk bloß auf lwh und lyh wenden. Den so eben angeführten Auktoritäten zufolge bedeutet lwh sich verhüllen, und den Lexicographen zufolge hat lyh diese Bedeutung. Ich glaube, daß weder die eine noch die andere Wurzel diese Bedeutung habe und die Wurzel lyh gar nicht existire.

Tha'labi, wie man aus der Angabe der Auktoritäten sehen kann, hat alte Quellen benutzt und nach Gewohnheit der arabischen Gelehrten wohl auch wörtlich abgeschrieben. Es scheint, daß die Lexicographen zum Theil dieselben Quellen vor sich hatten. Aus seiner Erklärung: „die Bedouinen heißen einen Gegenstand, den sie erkannt haben, der aber wieder verschwindet, Ilâh“ geht keineswegs hervor, daß lwh sich verschleiern hiesse, und der von ihm als Zeugnis angeführte Vers beweist geradezu das Gegentheil. Er deutet auf die orientalische Sitte hin, die man tağalliyy heißt. Die schön geschmückte Braut hebt während der Hochzeitsfeier einen Augenblick den Schleier vor ihrem Manne, und in einigen Orten vor allen Gästen auf, und läßt ihn wieder fallen. Unter den Moslimen in Indien darf, um den Effekt zu erhöhen, der Bräutigam bei dieser Gelegenheit sie nur durch einen Spiegel ansehen. Der Vers bedeutet daher: sie zeigte sich einen Augenblick, wurde aber nicht erkannt; eines Tages aber trat sie zu den Umstehenden heraus und wir konnten sie sehen.

Den Wörterbüchern zufolge bedeutet Lawh jenes Trugbild der Wüste, welches wie wogendes Wasser glänzt, und das wir gewöhnlich Mirage heißen, und Lowûha das Schimmern des Mirage. Davon wird nun noch das Verbum lâh gebildet, welches leuchten, zittern bedeutet und zunächst nur vom Mirage gebraucht wird; Lâha heißt die Schlange, wörtlich die Schillernde. Wer je in großer Entfernung den unbeständigen Schimmer, das Sichtbarwerden und Verschwinden des Wassers gesehen hat, wird keine Schwierigkeit haben, den so eben erklärten Vers zu verstehen. Vielleicht kommt auch die Bedeutung „sich erheben“, welche der erwähnten Auktorität zufolge lwh, aber den Lexicographen zufolge lyh haben soll¹⁾,

¹⁾ Als Beweis wird eine Stelle angeführt, in der Ilâhu Sonne heißt. Ich habe in der That in der syrischen und auch in der mesopotamischen Wüste beobachtet, daß, wenn die Sonne hinter einem entfernten Hügel aufgeht, sie plötzlich eine Elle emporschießt; sie könnte also wohl die Emporschießende genannt werden.

von dieser Erscheinung her; denn plötzlich schießt manchmal ein von einer Welle reflectirter Strahl zum Auge empor, der uns fast blendet.

Lawh mag mit unserem Leuchten zusammenhängen und zu einer Zeit unter den Semiten gebraucht worden sein, zu der das Gesetz, daß jede Wurzel drei Consonanten haben müsse, noch nicht durchgeführt war. Wir finden daher, daß Lâh لآح das Blinken eines Sternes, lâ' لآع anzünden, labih لآب flammen, lahat لآط flammen, brennen, Erweiterungen desselben Stammwortes zu Wurzeln sind. Auch andere Formen in den semitischen Sprachen lassen sich nur mit Gewalt durch die uns bekannten Sprachgesetze von dreiconsonantigen Wurzeln erklären ¹⁾. Wir müssen ein Stadium dieser Sprachen annehmen, in dem solche Wurzeln einsilbig waren. Während des Ueberganges in das spätere Stadium scheint den Arabern allerdings ähls als die dreiconsonantige Wurzel von Allah vorgeschwebt zu haben, denn sie haben Verba daraus gebildet, denen der Begriff der Göttlichkeit zu Grunde liegt. Indessen mag auch hierin eine Verschiedenheit des Sprachbewußtseins geherrscht haben, denn lâha (lwh) bedeutet erschaffen, d. h. sich als Gott geriren, wie hâda Jude sein heißt.

den. Allein dieses Phänomen der atmosphärischen Refraction ist auch an den Sternen bemerkbar. Die Sonne hat aber den größern Glanz vor den Sternen voraus und sie mag al-Ilâha oder al-Ilâhat wegen ihres Lichtes genannt worden sein, es mag aber auch die Göttin bedeuten, denn die Araber stellen sich die Sonne wie wir als ein weibliches Wesen vor. Nach Herodot bedeutet die abgekürzte Form al-Ilât Urania (vergl. Oslander in der Z. d. d. morgenl. Ges. B. 7 S. 488). Ich trage aber Bedenken, mit Oslander die Alilat des Herodot ohne Weiteres mit der al-Ilât von Tâyif zu vereinbaren, denn wenn sich auch beweisen ließe, daß diese Göttin zu seiner Zeit schon verehrt wurde, so war sie doch zu weit entfernt, um zur Kunde des Herodot zu kommen; Arabien und sein Götzendienst erstreckte sich damals gar weit gegen Norden, und man vergleiche die Wichtigkeit von Städten wie Palmyra mit der von Tâyif. Zweitens aber ist die Form Lât reiner arabisch und älter als die Form Ilât, vorausgesetzt, daß lâh und nicht alh die Wurzel sei.

¹⁾ Wie Ina Menschengeschlecht, Insân Mensch (wie von Bakar Rindvieh Bakara Rind gebildet wird, so soll nach den jetzigen Sprachgesetzen das Nomen individui Insa إنسان statt Insân lauten); Anâs oder Nâs Menschen, Nâsût die menschliche Natur (in der christlichen Theologie); Nisâ oder Niswân Weiber.

Viertes Kapitel.

Auftreten des Propheten.

Moḥammad bekennt selbst, daß er im Irrthum gewesen und die Götter seiner Väter angebetet habe ¹⁾. Auch wurde dieses noch im zweiten Jahrhundert, obwohl schon damals eine andere Meinung auftauchte, von manchen Theologen zugegeben ²⁾. Unter den folgenden Geschlechtern aber

¹⁾ Kor. 93, 7. Man vergl. damit Kor. 74, 5, wo Rogz nach den ältesten Commentaren „Abgötterei“ bedeutet; diese Auffassung wird durch Kor. 22, 31 bestätigt.

²⁾ Ibn Sa'd, fol. 36, von Moḥammad b. 'Abd Allah Asady, von Sofyân Thawry, von Soddy:

„Die Worte des Korâns 93, 7: „er fand dich irrend und leitete dich“ wurden geoffenbart, weil der Prophet bis in sein vierzigstes Lebensjahr der Religion seines Volkes folgte.“

Die, welche leugnen, daß Moḥammad je die Götzen angebetet habe, erklären diese Korânstelle auf eine so gezwungene Art, daß ihre Deutung zum Beleg unserer Ansicht wird. Sa'yd b. Mosayyib sagte: Auf einer Reise nach Syrien nahm der Teufel den Nasenring des Kameels, auf dem der Prophet ritt, und führte es irre. Es kam der Engel Gabriel und blies den Teufel mit seinem Athem nach Abyssynien und führte den Moḥammad zur Karawane zurück. Eine andere Erklärung ist: Moḥammad irrte sich insofern als er nicht wußte, welcher hohen Beruf er habe, und Gott klärte ihn darüber auf. Andere sind der Meinung, er verirrte sich in seiner Kindheit in den Thälern bei Makka. Abû Gahl fand ihn und brachte ihn zu seinem Großvater 'Abd al-Moḥtalib zurück — und ähnlicher Unsinn mehr.